

um die Frage, was gemeint ist, wenn von ›Raum‹ gesprochen wird. Stattdessen rücken die Fragen in den Vordergrund, in welchen Räumen anders über Raum nachgedacht werden kann und auf welche Art und Weise solche anderen Raumdarstellungen hervorgebracht werden können, die das Erleben des Raums selbst verändern.

Bei dieser Komponente im Kontext der Produktion des sozialen Raums handelt es sich um diejenige der Produktion von Bedeutungen (vgl. Schmid, 2005, S. 314). Diesen ›Bedeutungsproduktionsprozess‹ bezeichnet Schmid (2005) als »poetischen Prozess, der das ›Reich der Freiheit‹ ankündigt und der die beiden anderen Dimensionen transzendiert« (S. 320). Die Räume der Repräsentation werden nicht konzipiert oder wahrgenommen, sondern erlebt und gelebt:

[Sie sind] ›Darstellungsräume‹, die ›etwas‹ repräsentieren. Zu ihrem Verständnis ist es entscheidend, die Begrifflichkeit Lefebvres zu Ende zu denken: Die Räume der Repräsentation sind keine Repräsentationen des Raumes und sie verweisen nicht auf den Raum selbst, sondern auf ein Anderes, Drittes. Sie repräsentieren gesellschaftliche ›Werte‹, Traditionen, Träume – und nicht zuletzt auch kollektive Erfahrungen und Erlebnisse. (Ebd., S. 223)

L'espace vécu als Raum des alltäglichen Erlebens birgt immer einen Überschuss, den keine raumtheoretische Analyse je zu erfassen vermag: »Es bleibt immer ein Mehr, ein Rest, ein Residuum, in seinen [Lefebvres, Anm. MS] Augen das Wertvollste, ein Unaussprechliches und Unanalysierbares, das sich nur mit künstlerischen Mitteln ausdrücken lässt« (ebd., S. 317). Dieser Überschuss ist ein utopisches Moment, das im Raum der Repräsentation stets mitschwingt (vgl. Shields, 1999, S. 161). Die Utopie verweist auf Raum »as it might be« (ebd.).

6.3 Zwischenresümee

Die drei von Lefebvre (1991, S. 38ff.) eingeführten und miteinander verbundenen Modi der sozialen Produktion des Raums, die das Wahrnehmbare, das Konzipierte und das Gelebte bzw. Erlebte umfassen, werden in *The Production of Space* bewusst vage belassen: Gemäß Schmid (2005) leistet der Autor einerseits keine systematische Herleitung dieser Begriffe, weshalb sie gleichsam ›gegeben‹ zu sein scheinen. Lefebvre liefert auch keine »definitive Definition dieser Begriffe: Er tastet sich heran, lotet sie aus, erprobt ihre Anwendungsmöglichkeiten, um sie alsbald wieder zu reformulieren« (S. 208). Andererseits liegen von Lefebvre selbst nur wenige Hinweise hinsichtlich der Möglichkeiten einer Weiter- und Überführung dieser Begriffe in andere Felder vor, die es ermöglichen würden, in weiteren Kontexten theoretisch und empirisch daran anzuschließen. Vor diesem Hintergrund scheint es im Rahmen der vorliegenden Studie nicht zielführend zu sein, den Versuch einer ein-

deutigen Begriffsbestimmung der einzelnen Modi der Lefebvre'schen Raum-Triade vornehmen zu wollen. Es kann nicht darum gehen, diese Begriffe gleichsam zu fixieren, um sie theoretisch und empirisch fruchtbar zu machen. Viel bedeutsamer erscheint es, mit ihnen und durch sie im Sinne einer fortwährenden Bewegung zu arbeiten und dabei nicht zu vergessen, dass dies prinzipiell nur unter Berücksichtigung ihrer Gleichzeitigkeit und Untrennbarkeit vonstattengehen kann. Entsprechend formuliert McCann (2008) den Versuch einer Zusammenführung der triadischen Raummodi folgendermaßen: »Das kontinuierliche Wechselspiel der zwei Typen von sozialem Raum [die Repräsentationen des Raums und die Räume der Repräsentation, Anm. MS] steht in einer gegenseitig konstitutiven Beziehung zu den räumlichen Praktiken der Nutzer/innen des Raums« (S. 246).

Vor dem Hintergrund der zentralen Aussage Lefebvres (1991, S. 26), dass Raum als (soziales) Produkt aufzufassen sei, wird »eine Verschiebung vom Denken über den ›Raum‹ in und von sich selbst zur Betrachtung von Prozessen der konfliktreichen und politischen Produktion« (Miessen, 2016, S. 25; vgl. Merrifield, 1993, S. 521) angestoßen. Belina und Michel (2008, S. 19) führen aus, dass es mit Lefebvres kritisch-materialistischer Raumtheorie möglich werde, die Umkämpftheit von sozialen Raumproduktionen in den Blick zu bekommen und diese Kämpfe immer wieder zum Bezugspunkt theoretischer und empirischer Auseinandersetzungen zu machen. An diesem Punkt ließe sich meines Erachtens im Zuge erziehungswissenschaftlicher Forschung anknüpfen. Im Rahmen der vorliegenden Studie zu Fernbeziehungen erscheint es bedeutsam, das Wahrnehmbare, das Konzipierte und das Gelebte bzw. Erlebte des sozialen Raums vor dem Hintergrund ihrer Produziertheit (und damit auch Veränderbarkeit) wie auch ihrer produktiven Wirkungen auf in solchen Beziehungen involvierte raumproduzierende Akteur_innen in den Fokus zu nehmen.

Henri Lefebvres raumtheoretischer Ansatz vernachlässigt allerdings die geschlechterspezifischen Unterschiede hinsichtlich der Möglichkeiten des Raumproduzierens, die je unterschiedlichen Weisen des Wahrnehmens, Erlebens, Konzipierens und Imaginierens von sozial produzierten Räumen und die damit einhergehenden Machtverhältnisse. Shields (1999, S. 144) hat in diesem Zusammenhang unter Bezugnahme auf Blum und Nast (1996) darauf aufmerksam gemacht, dass Lefebvres Arbeit stark auf einem dualistischen Verständnis von ›öffentliche‹ (konnotiert mit dem Männlichen, Väterlichen) vs. ›privat‹ (konnotiert mit dem Weiblichen, Mütterlichen) basiere. Das nach ›außen‹ hin gerichtete und im Bereich des Öffentlichen sich abspielende Handeln werde dabei als zentral für die Produktion des sozialen Raums erachtet. Blum und Nast (1996) kritisieren diesen grundlegenden Aspekt der Lefebvre'schen Raumtheorie, denn dieser gründe

upon a heterosexuality that is fixated in a number of rigid gendered distinctions that wind up equating the paternal with activity, movement, agency, force, history,

while the maternal is passive, immobile, subject to force and history. [...] If activity is that which materially inscribes the body in history, and only those inscriptions which are coded masculine are considered, feminine bodies necessarily become invisible. ›Masculine‹ agency is privileged partly through emphasizing masculine spaces; the more mutable and ›feminized‹ sociospatial practices and struggles are completely ignored. Definitional exclusion of the feminine plays itself out at two interconnected levels: *structurally* female agency is foreclosed, rendered unrecognizable, and made theoretically impossible; *practically* such exclusion winds up rejecting everyday forms of nonmasculinist agency that have traditionally gone unrecorded. (Blum & Nast, 1996, S. 577)

In Anbetracht dieses Defizits des Lefebvre'schen Theorieangebots ist es für die vorliegende Untersuchung erforderlich, mit Doreen Masseys feministisch-geografischem Ansatz einen zweiten raumtheoretischen Schnitt zu erzeugen. Auf diese Weise wird es im nachfolgenden Kapitel möglich sein, die bisherigen Überlegungen zum Raumbegriff zu ergänzen und sie insbesondere im Hinblick auf geschlechter-spezifische Aspekte zu schärfen. Ein Ziel wird darin bestehen, der von Blum und Nast (1996, S. 577) konstatierten Unsichtbarkeit (oder besser: ›Unsichtbarmachung‹) weiblicher raumproduzierender Akteurinnen im Kontext umkämpfter sozialer Terrains entgegenzuwirken.

6.4 Zur feministischen Rekonzeptualisierung der Raumtheorie im Anschluss an Doreen Massey

Die Arbeiten der britischen Geografin Doreen Massey stehen für Möglichkeiten der feministischen Rekonzeptualisierung des Raumbegriffs.¹⁵ Sie schließt in manchen Texten explizit an Lefebvres raumtheoretische Überlegungen an (bspw. in Massey, 1992, 2001b, 2005). So betont auch sie die (soziale) Produziertheit des (sozialen)

¹⁵ Belina und Michel (2008) bezeichnen Massey in der Einleitung zum von ihnen herausgegebenen Buch *Raumproduktionen. Beiträge der Radical Geography* gar als »wichtigste feministische Geographin« (S. 26). Anders als in der geografischen Geschlechterforschung haben ihre Arbeiten in der deutschsprachigen Erziehungswissenschaft bislang jedoch kaum Eingang in Diskurs und Theoriebildung gefunden: Lediglich sehr kurze Verweise finden sich beispielsweise bei Ecarius und Oliveras (2014) und Nugel (2014). Im Tagungsband zum 25. DGfE-Kongress (Glaser et al., 2018) finden sich einzig im (englischen) Beitrag von Robertson (2018) Bezugnahmen auf eines von Masseys Hauptwerken (*Space, Place, and Gender*, 2001b [1994]). In der kürzlich unter dem Titel *Relational Becoming – mit Anderen werden* publizierten Dissertationsschrift von Kerstin Meißner (2019) findet demgegenüber eine eingehendere Auseinandersetzung mit Masseys relationaler Raumtheorie statt. Die beinahe inexistenten Rezeption mag (wie auch bei Lefebvre) darin begründet sein, dass Masseys Arbeiten zurzeit noch kaum auf Deutsch vorliegen. Eine der wenigen Ausnahmen stellt Massey (1993) dar.